

Dr. Rolf Baldus warnt vor der rasant zunehmenden Wilderei auf dem afrikanischen Kontinent.



KORRUPTION TÖTET ELEFANTEN!

HALALI sprach mit Dr. Rolf D. Baldus über die rasant zunehmende Wilderei in Afrika. Der Wildschutzexperte war als Entwicklungshelfer 13 Jahre in Tansania tätig und kennt die Ursachen der Ressourcenplünderung aus eigener Anschauung.

| FOTOS: FOTOSTUDIO SEDLMEIER |

In der Abschlusserklärung des G7-Gipfels auf Schloss Elmau im Juni 2015 verpflichteten sich die sieben Regierungschefs, den Schmuggel mit Elfenbein und Nashorn-Horn zu bekämpfen. Wie dramatisch ist die Lage derzeit in Afrika?

Die Situation ist weiterhin alarmierend, auch wenn die ganze Welt inzwischen darüber spricht. Es gab eine Vielzahl von Konferenzen. Auch die Vollversammlung der Vereinten Nationen verabschiedete am 30. Juni auf Vorschlag von Deutschland und Gabun eine entsprechende Erklärung. Sogar Papst Franziskus sprach das Thema im vergangenen November in Kenia an: Der illegale Handel mit Elfenbein und die Wilderei der Elefanten begünstigen politische Instabilität, das organisierte Verbrechen und den Terrorismus. Von der Umsetzung der guten Ratschläge sind wir aber noch weit entfernt.

Was hat sich verändert? Wilderei gab es in Afrika doch schon immer.

Das stimmt, doch dreierlei ist im Vergleich zu früher neu. Erstens die enorm gestiegene Nachfrage nach diesen Produkten in Asien, vor allem in China. Dort hat sich eine reiche Mittel- und Oberschicht etabliert, deren Gier auf Elfenbein, Nashorn, aber auch auf Löwenknochen und Schuppentiere fast unbegrenzt erscheint.

Die Preise sind enorm gestiegen, und das hat, zweitens, zur Folge, dass die organisierte Kriminalität in das lukrative Geschäft eingestiegen ist. Das macht die Bekämpfung so schwierig. Und drittens hat sich wegen der riesigen Nachfrage die Wilderei immens ausgebreitet.

Existieren dazu konkrete Zahlen?

Die Nachfrage in Asien kennt niemand. Aber sie ist wahrscheinlich höher als alles, was in Afrika nachwachsen kann. Die Wildereizahlen: vielleicht 200.000 Elefanten in den vergangenen zehn Jahren. Der Höhepunkt lag zwischen 2008 und 2011. Über 5.000 Nashörner sind seit 2006 der Wilderei zum Opfer gefallen, Tendenz stark steigend. 2006 wurde in Afrika ein Nashorn alle sechs Tage gewildert. In diesem Jahr sind es vier Nashörner pro Tag.

Müssen wir die vollständige Ausrottung dieser Dickhäuter befürchten?

Vor ein paar Jahren hätte ich das trotz der erschreckenden Ausmaße der Wilderei verneint. Inzwischen ist mir der Optimismus abhandengekommen. Die Elefantenpopulation, noch eine halbe Million Tiere, sinkt derzeit jedes Jahr um drei bis fünf Prozent. Da kann man sich ausrechnen, wie lange es bis zur endgültigen Ausrottung dauert.

Mittlerweile sind große menschenleere Wildnisgebiete, Nationalparks, aber auch gut bewachte private Wildfarmen gleichermaßen betroffen. In Südafrika und Namibia schweben die Wilderer heutzutage sogar per Helikopter ein, schießen ein Tier aus der Luft, sägen das Horn mit der Motorsäge ab und sind in wenigen Minuten verschwunden. ►

Das Land Tansania mit seinen großen Wildherden, uns allen seit Grzimeks Filmproduktion „Serengeti darf nicht sterben“ bekannt, ist besonders betroffen. Sie haben dort 13 Jahre lang für die deutsche Entwicklungshilfe im Wildschutz gearbeitet und kennen die Situation gut. Was ist dort passiert?

Zählungen aus der Luft ergaben, dass Tansania in den vergangenen Jahren fast 100.000 Elefanten verloren hat. Aus DNA-Untersuchungen beschlagnahmten Elfenbeins weiß man: Das Selous-Wildreservat im Süden des Landes und der angrenzende Niassa-Park in Mosambik waren der Schwerpunkt der Wilderei von Steppenelefanten in Afrika.

Mit 50.000 Quadratkilometern ist der Selous das größte Schutzgebiet in Afrika, das einst auch den größten Elefantenbestand besaß. Ende der 80er-Jahre des letzten Jahrhunderts dezimierte die Wilderei den Bestand von vormals über 100.000 auf 30.000 Elefanten.

Ich leitete dort ab 1987 ein Hilfsprojekt der deutschen Bundesregierung. In wenigen Jahren konnten wir die Wilderei weitgehend stoppen. Als die Deutschen im Jahr 2005 Tansania verließen, gab es wieder 70.000 Elefanten im Reservat. 2013 zeigte eine Zählung, dass es nur noch 13.000 waren.

Wie konnte das geschehen?

Wie eingangs erwähnt wuchs die Nachfrage aus Asien enorm, entsprechend stiegen auch die Preise für Elfenbein. 2004/05 kam es im Lande regelrecht zu einer Verschwörung. Der damalige Wildschutzdirektor kippte die mit der deutschen Seite vereinbarte Eigenfinanzierung. Statt drei Millionen Dollar stand dem Selous plötzlich nur noch eine halbe Million zur Verfügung. Die Wildhüter wurden nicht mehr bezahlt und gingen nicht mehr auf Patrouille, die Autos wurden nicht mehr repariert, das System brach zusammen, genauso wie schon zuvor in den 80er-Jahren.

Der erfolgreiche Chef-Wildhüter wurde entlassen, und Management und Infrastruktur wurden dem Verfall preisgegeben, um der Wilderei im großen Stil den Weg zu ebnen. Das Geschäft hat sich gelohnt. Der Wert des erbeuteten Elfenbeins allein aus dem Selous liegt bei weit über 100 Millionen Dollar. Da haben sich viele kleine Wilddiebe und große Schmuggler eine goldene Nase verdient.

Die tansanische Regierung und ihre Beamten waren also an der Wildvernichtung beteiligt?

Nicht alle, aber viele. Es ist die Korruption, die Afrikas Elefanten killt. Deswegen sehe ich auch schwarz für die Zukunft. Viele von den Ministern und Wildschutzdirektoren aus Afrika, die heute auf den internationalen Konferenzen markige Reden gegen die Wilderei schwingen, sind dieselben, die kräftig daran verdienen. Man sollte aber nicht nur auf Tansania blicken. Das ist ja kein Einzelfall. Das Problem des Wildschut-

zes in ganz Afrika ist die Korruption. Deswegen sind mit finanzieller Hilfe allein die Elefanten auch nicht zu retten. Da muss die Politik ran.

China hat zugesagt, die Einfuhren von Elfenbein und Nashorn effektiver zu kontrollieren oder gar zu stoppen, und erste Schritte eingeleitet. Ist das die Lösung?

„Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube“, möchte ich darauf mit Goethe antworten. Fakt ist, dass ohne eine Unterbindung der chinesischen Nachfrage die Wilderei anhält. Und niemand kann mir weismachen, dass eine derart totalitär herrschende Regierung, die ihre Untertanen in eisernem Griff hält, Einfuhr, Verarbeitung und Verkauf nicht stoppen könnte, wenn ein ernsthafter politischer Wille vorhanden wäre.

Der WWF, die Zoologische Gesellschaft Frankfurt (ZGF) und andere Organisationen sammeln Spenden. Die Bundesregierung hat ein Sonderprogramm aufgelegt. Sind solche Hilfsmaßnahmen überhaupt noch sinnvoll?

Unbedingt. Es gibt auch in Afrika hoch motivierte Wildhüter und engagierte Politiker, die unter schwierigsten Bedingungen versuchen, das Schlimmste zu verhindern. Diese Menschen verdienen Hilfe. Ich selbst koordinierte in den vergangenen zwei Jahren eine Soforthilfe der bundeseigenen Entwicklungsagentur GIZ, der ZGF und des Internationalen Jagdrates (CIC) im Selous. Das war zwar ein Tropfen auf den heißen Stein, hat aber dennoch mitgeholfen, den Elefantenbestand dort erstmals wieder konstant zu halten, ja vielleicht sogar etwas zu erhöhen.

Es ist deshalb sehr gut, dass die Bundesrepublik über die Kreditanstalt für Wiederaufbau dieses Jahr ein 18-Millionen-Euro-Projekt im Selous startet. Da aber niemand von den Wilderern und den korrupten Staatsdienern hinter Schloss und Riegel kam, muss man sehr achtgeben, dass dieselben Leute, die an der Wilderei verdienen, jetzt nicht auch noch die Hilfe zur Wildereibekämpfung in die Finger bekommen

Dutzende von Airlines, auch die Lufthansa, transportieren keine Jagdtrophäen aus Afrika mehr. Ist das ein wirksamer Beitrag gegen den Schmuggel?

Das ist genauso, als würde man den historischen Schützenbruderschaften das Vogelschießen untersagen und das als Beitrag zum Kampf gegen die ISIS verkaufen. Nein, die Schmuggler deklarieren falsch oder verstecken das Elfenbein in anderer Ware. Da müsste man, wie auch von der IATA empfohlen, die angelieferten Transportgüter besser prüfen. Der Boykott ist reine Augenwischerei. Die Tierrechtler drohten den Airlines „Shitstorms“ an, wenn sie weiter transportieren, und die



Dr. Rolf Baldus setzte sich für den Erhalt der Jagd in afrikanischen Staaten ein.

Fluggesellschaften knickten auf Kosten der Natur in Afrika ein. Der Transportboykott ist genauso kontraproduktiv wie Frankreichs Einfuhrverbot für Jagdtrophäen von Löwen: Ohne die Einnahmen aus der legalen Jagd würde vielerorts in Afrika der Wildschutz völlig zusammenbrechen.

Ich halte übrigens solche Wirtschaftsboykotte, die Minderheiten diskriminieren und mit emotionalen Kampagnen und Erpressung durchgeboxt werden, auch rechtsstaatlich für bedenklich. Erschreckend ist dabei, wie einzelne Jäger tausendfach öffentlich angepöbelt und ungestraft bedroht werden können.

Wie wehren sich die Jäger?

Die schlafen, jedenfalls die meisten. Es gibt wenig Widerstand der Jägerschaft gegen die weltweiten Anti-Afrikajagd-Kampagnen. Die Jäger stehen dem Phänomen „Shitstorm“ völlig hilflos gegenüber und können den Verleumdungen nichts entgegensetzen.

Dabei haben sie die besseren Argumente auf ihrer Seite. Doch solange sie aber nicht bereit sind, Geld auszugeben, um PR-Kapazitäten aufzubauen und Wissenschaftler zu bezahlen, die kurzfristig den Emotionen mit Fakten gegenüber treten können, wird sich nichts ändern.

Da geben Leute 50.000 Euro für eine Afrikajagd aus. Doch weder die Reisenden noch die Jagdunternehmen, die daran verdienen, nehmen 1.000 Euro für professionelle Öffentlichkeitsarbeit in die Hand.

Im Gegenteil: Perversionen wie das Abschließen von gezüchteten Löwen gehen weiter. Immerhin hat die Dortmunder Jagdmesse jetzt ein Zeichen gesetzt und Anbieter von „Canned Hunting“ und „Frankenstein“-Zuchten von Farbvarianten von der Messe verbannt.

Sie vertreten den Standpunkt, die Jäger besäßen bessere Argumente als ihre Gegner ...

Wer die Jagd abschaffen will, muss erklären, woher das Geld zum Wildschutz stattdessen stammen soll. Tierschützer, die dazu nicht in der Lage sind, haben ihre Glaubwürdigkeit verspielt. Wir würden auch gerne wissen, wie Natur und Artenvielfalt in den Jagdgebieten ohne Jagd erhalten werden soll. Darüber habe ich von den „Campaigners“ und Aktivisten in den vergangenen Wochen kein Wort gehört.

Ob Afrikas Wild erhalten bleibt, hängt wesentlich davon ab, dass es im Wettstreit mit Rindern, Ziegen, Ölpalmen, Zuckerrohr und Maisfeldern konkurrenzfähig bleibt. Wer dem Wild den Wert nimmt, der verurteilt es zum Untergang! Das sollte man den Politikern, die über Einfuhrverbote für Jagdtrophäen nachdenken, klar sagen. Dass bei solcher Wildschutzzagd Trophäen erbeutet werden, ist nicht ihr Zweck, sondern nur Mittel zum Zweck.

Wer als Jäger etwas gegen Wilderei unternehmen will, sollte jetzt in Afrika zur Jagd gehen. Damit gibt er Landbesitzern, Farmern, ländlichen Gemeinden und Naturschutzbehörden die Chance, durch nachhaltige Nutzung ihr Wild zu erhalten. ■